

## Kultur und Technik

Schriftenreihe des Internationalen Zentrums  
für Kultur- und Technikforschung (IZKT)  
der Universität Stuttgart

herausgegeben von:

Georg Maag, Helmut Bott, Gerd de Bruyn,  
Walter Göbel, Christoph Hubig, Ortwin Renn

Band 04

## Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit

Wert- und Normenkonflikte in der globalen Medienkultur

## The Cartoon Debate and the Freedom of the Press

Conflicting Norms and Values in the Global Media Culture

Bernhard Debatin (Hrsg.)

# Der beleidigte Prophet

Religiöse und politische Hintergründe des Karikaturenstreits

Stephan Rosiny

Der Abdruck der umstrittenen Karikaturen in der dänischen Tageszeitung *Jyllands-Posten* am 30. September 2005 blieb zunächst unbeachtet. Zu ersten friedlichen Protesten kam es erst, als die Zeitung Anfang Oktober gewissermaßen nachtrat und die Karikaturen an bekanntermaßen radikale muslimische Aktivisten in Dänemark mit der Bitte um Kommentierung verschickte, die das erhoffte Klischee des intoleranten Muselmännchen dann bereitwillig erfüllten. Der weitere Verlauf ist mittlerweile gut dokumentiert.<sup>1</sup> Nach vergeblichen Versuchen, eine Entschuldigung für die Prophetenbeleidigung zu erwirken, reiste eine Delegation dänischer Muslime durch den Nahen Osten. Sie machten dort auf die Situation der Muslime in Dänemark aufmerksam, wo es nicht nur zu Wahlkampfzeiten zum Repertoire populistischer Politiker gehört, Muslime und Immigranten zu beschimpfen. Dieser Rassismus verkörperte sich ihrer Meinung nach in den beleidigenden Prophetenzeichnungen. Als am 10. Januar 2006 mehrere Zeitungen die Karikaturen nachdruckten – aus Solidarität zu den mit Todesdrohungen belegten Karikaturisten und Verlegern, als Ausdruck des Kampfs für die Meinungsfreiheit, oder „zu Dokumentationszwecken“ (*Die Welt*, 1.2.2006) – verschärfte sich die Proteste und weiteten sich geografisch aus. Ab Februar 2006 kam es dann zu ersten blutigen Auseinandersetzungen, bei denen insgesamt mehrere Dutzend Menschen starben.

Doch was genau verursachte diese irritierende Eskalation der Gewalt? Warum heizte sich die Stimmung in der islamischen Welt emotional so rasant auf? War es die bildliche Darstellung und die Beleidigung des Propheten, handelt es sich daher um einen religiösen Konflikt? Oder wurde der symbolträchtige Anlass der Karikaturen von den Regimen im Nahen und Mittleren Osten instrumentalisiert, um den Volkszorn von internen Problemen abzulenken und gegen „den Westen“ zu richten, handelte es sich mithin um einen politischen Konflikt? Der vorliegende Beitrag versucht die religiösen und politischen Dimensionen dieser Auseinandersetzung gleichermaßen zu beleuchten. Ohne Zweifel sind die Erklärung für die Heftigkeit des emotionalen Ausbruchs und das Bindeglied aller Brennpunkte in dem dichten religiösen Symbol zu finden. Andererseits eskalierte der Karikaturenstreit nur dort gewaltsam, wo er sich mit dem Protest gegen andere politische Verhältnisse verband.

Bei allem Erstaunen über die mittelalterlich anmutende Bigotterie hat der Streitfall aber auch erstaunliche Parallelen in den Argumentationsmustern von Verteidigern des Propheten und Kämpfern für die Pressefreiheit zu Tage geför-

dert. Beide Seiten gingen von der Vorstellung aus, man habe es mit einer (globalen) Verschwörung zu tun. Warum sonst sollte die Empörung erst mit viermonatiger Verzögerung und dann umso gewaltsamer an allen Ecken und Enden der islamischen Welt zum Ausbruch gekommen sein? Es musste jemand hinter dieser Eskalation gesteckt haben, der die Muslime manipulierte und den Islam für seine Interessen missbrauchte. Auf der anderen Seite empörten sich Muslime, dass trotz ihrer Proteste zahlreiche Zeitungen die inkriminierten Karikaturen nachdruckten und westliche Politiker auf den Skandal nur mit Achselzucken und dem Verweis auf die Meinungs- und Pressefreiheit reagierten. Sie witterten hinter den Karikaturen eine gezielte Kampagne gegen ihre Religion, Radikale sprechen längst von einem Kreuzzug gegen den Islam.

Spiegelbildliche Verschwörungstheorien und pauschale Feindbilder sind aber nicht die einzige (A)Symmetrie in diesem immer wieder als Kulturkampf gedeuteten Konflikt. Beide Seiten erheben jeweils essentialistisch ihre eigenen Werte zur fundamentalen Maxime, die sie aus einer Position der Defensive gegen einen Angriff „der Anderen“ verteidigen müssten. Die Initiatoren und Verteidiger der Muhammad-Karikaturen im Westen halten die Presse- und Meinungsfreiheit gegen die fundamentalistischen Muslime hoch, die sich zusammenrotten würden, um uns unsere Freiheit zu rauben und die Weltherrschaft des Islam zu errichten.<sup>2</sup> Auf der anderen Seite steht die Ehrenrettung des Propheten Muhammad auf der Agenda, da seine bildliche Darstellung heutigen gläubigen Muslimen als verboten gilt und die Karikaturen ihn und seine Religion verunglimpften und beleidigten.

### Bilderverbot und Blasphemie: Die religiöse Dimension

Aus islamwissenschaftlicher Perspektive sind vier Dimensionen zu unterscheiden, die in dem Streit zum Tragen kamen: Das Abbildungsverbot Gottes, das Abbildungsverbot Muhammads, das „Bilderverbot im Islam“, und das Verbot, den Propheten zu beleidigen. Diese vier Dimensionen sollen im Folgenden genauer untersucht werden.

#### 1. Abbildungsverbot Gottes

Im Koran findet sich ein ambivalentes Bild Gottes. Einerseits wird er als Absztraktum definiert nach dem alttestamentarischen Prinzip „Du sollst dir kein Bildnis Gottes machen“. Andererseits finden sich im Koran durchaus physiologische Beschreibungen, etwa in Koran 53:5-10:

Er [Gott] stand aufrecht da, (in der Ferne) ganz oben am Horizont. Hierauf näherte er sich und kam (immer weiter) nach unten und war (schließlich nur

noch) zwei Bogenlängen (?) [entfernt] oder [noch] näher (da). Und er gab seinem Diener (d.h. Mohammed) jene Offenbarung ein.<sup>3</sup>

Kann diese Darstellung der frühen Offenbarung dahingehend gedeutet werden, dass Allah persönlich zu Muhammad herabkam und ihm eine unmittelbare Offenbarung überreichte (Nagel 1984: 94ff.)? Muslimische Theologen bestreiten diese Möglichkeit,<sup>4</sup> zumal in späteren Offenbarungsberichten nur noch von Engeln und hier privilegiert von Gabriel als Götterboten und Überbringer der Offenbarung die Rede ist. Begegnete Muhammad Gott auf seiner legendären Himmelsreise physisch, oder handelt es sich um eine Allegorie und eine Schau mit dem Herzen? Hat Gott eine sichtbare physische Ausdehnung, gar eine menschliche Physiognomie und menschliche Bedürfnisse? Die christliche Vorstellung, Gott habe sich nach sechs Tagen der Genesis (aus)ruhen müssen, sehen Muslime als Beleidigung seiner Allmacht an. Aber auch laut Koran „setzte“ er sich nach der Schöpfung auf seinen Thron.<sup>5</sup> Als Belohnung für seinen Tod im Jihad wird dem Märtyrer neben dem sofortigen Paradieszugang ohne den Umweg über die Grabeszeit auch die unmittelbare Gottesschau versprochen. Aber kann man Gott wirklich schauen? Koran 48:10 erwähnt eine „Hand Gottes“, Vers 55:27 sein Angesicht. Spätere Offenbarungen betonen hingegen die überwältigende Majestät Gottes, die den menschlichen Sinnen gänzlich unzugänglich ist und nur durch das Wort Gabriels übermittelt ist. In diesen Formulierungen drückt sich die Ambivalenz zwischen einem abstrakten, transzendenten auf der einen und einem anthropomorphen, persönlichen Gottesbild auf der anderen Seite aus (Nagel 1984). Diese Anthropomorphismus-Debatte bildet bis heute eine der heftigsten innerislamischen Kontroversen.<sup>6</sup>

Das Abbildungsverbot Gottes dient der Abgrenzung zu „Schirk“ (Götzendieberei), der schwerwiegendsten Sünde im Islam überhaupt. Götzenbilder und Statuetten wurden vorislamisch in der Ka'ba in Mekka aufbewahrt und als Idole verehrt. Nach der Einnahme Mekkas im Jahre 630 zerstörten die Muslime die 360 Idole, um die Ka'ba für den Islam zu „reinigen“. Im Koranvers 5:90 findet diese Aktion ihre Legitimation: „Ihr Gläubigen! Wein, das Losspiel, *Götzenbilder* (Ansab) und Lospfeile sind (ein wahrer) Gräuel und des Satans Werk.“<sup>7</sup>

#### 2. Abbildungsverbot Muhammads

Das Verbot (oder besser: die Missbilligung), den Propheten abzubilden, hat sich (vermutlich) erst sekundär etabliert, indem das Bildnisverbot Gottes auf dessen Propheten als besonders verehrungswürdige Persönlichkeit ausgeweitet wurde. Auch sollte die ikonografische Verehrung der Person Muhammads verhindert und ihm jegliche Gottähnlichkeit entzogen werden, die als ein Akt von *Schirk*

(Beigesellung, Polytheismus) angesehen wurde. Die christliche und (angebliche) jüdische Vorstellung, Gott habe einen Sohn als Propheten geschickt, gilt im Koran als ungeheuerlich.<sup>8</sup> Demgegenüber wird gerade der Menschencharakter Muhammads betont, über den es im Koran heißt: „Sag: Ich bin nur ein Mensch wie ihr, (einer) dem (als Offenbarung) eingegeben wird, dass euer Gott ein einziger Gott ist“ (Koran 18:110).

Am weitesten haben die Wahhabiten die Desakralisierung Muhammads getrieben. Ihnen ist der Besuch von dessen Grab in Medina im Rahmen der Pilgerfahrt Hajj ein Übel, auch wenn sie dieses Ritual wegen der besonderen Verehrung Muhammads im Volk zulassen müssen. 1981 verbot der damalige saudische Obermufti, 'Abd al-'Aziz ibn Baz, sogar das Feiern des Prophetengeburtstags. Solcher Extremismus geht der Mehrheit der Muslime indes zu weit, und „Maulid an-Nabi“, der Prophetengeburtstag, gehört zu den populären Volksfesten in der islamischen Welt.

### 3. Das „Bilderverbot“ im Islam

Ein generelles Bilderverbot kann nicht mit koranischen Versen gestützt werden, sondern wird meist mit Hadithen (Aussprüchen und Berichten von Taten des Propheten und seiner Gefährten) begründet. Einschlägig ist die in mehreren Varianten überlieferte Sentenz: „Engel betreten kein Haus, in dem sich ein Hund und ein Bild (Sura) befindet“. In manchen Fassungen wird dieser Hadith ergänzt durch „und ein Mensch im Zustand der Unreinheit“, in einer Variante wird das Bild spezifiziert als „Bild von lebenden Kreaturen“ (van Reenen 1990: 30f.). Andererseits sollen Statuen, denen man die Köpfe abgeschlagen hat, akzeptabel sein.<sup>9</sup> Theologisch wird das Verbot mit der Deutung begründet, dass nur Gott ein Schöpfer sein könne und sich der Künstler durch die Schaffung von „Beseelten“ gottgleiche Fähigkeiten anmaße.

Schon der als Urvater des Islam verehrte Prophet Abraham sprach laut Koran 37:95f: „Wollt ihr (denn) etwas verehren, was ihr (selber zurecht)gemeißelt, wo doch Gott euch, und was ihr macht, geschaffen hat?“ Töricht ist es demnach, einen selbst gefertigten Gegenstand anzubeten. „Verflucht seien jene, die Bilder machen von dem, was sie nicht erschaffen“, soll Muhammad einem Hadith zufolge gesagt haben, während er die Idole der Ka'ba zerstörte (van Reenen 1990: 36).

Dieses im Islam als Gottesbeweis dienende Argument enthält indes ein Paradoxon. Denn wenn ohnehin nur Gott in der Lage ist, schöpferisch wirksam zu sein, wie kann man dann Künstlern eine solche gottnahe Handlung unterstellen, wenn sie kreativ wirken? Degradiert es nicht die Schöpfungsgabe Gottes, wenn sie gewaltsam gegen die menschlichen Werke von Künstlern verteidigt werden muss?

Weiterhin sind Bilder dann verboten, wenn sie das Gebet behindern. Laut einem Hadith verbot Muhammad seiner Frau Aischa das Anbringen von Bildern

in seinem Haus, da ihn dies beim Beten ablenkte. Auf dem Boden liegende oder dorthin geworfene Bilder sind hingegen erlaubt, da sie so nicht verehrt werden können (van Reenen 1990: 33). Ein Bilderverbot gilt demnach (nur) im rituellen Kontext, in Gebetshäusern, im Koran und anderen religiösen Schriften. Illustrierend tauchen hingegen Abbildungen von Lebewesen und selbst von Muhammad in verschiedenen Chroniken und Abhandlungen auf. Die moderne Drucktechnik und fotografische Reproduktion haben besonders im schiitischen Islam, der das Bilderverbot toleranter handhabt, zu einer Reihe bildlicher Darstellungen der Imame und des jugendlichen Muhammad geführt (Naef 2006). Meist wird gefragt, ob das Vorhandensein von Bildern sich störend auf die Verrichtung des Gebets auswirkt. Im Großen und Ganzen werden Bilder nur dann beanstandet, wenn dies der Fall ist, und selbst in diesem Fall nur missbilligt, nicht regelrecht verboten (Paret 1968).

### 4. Beleidigungsverbot des Propheten

Den eigentlichen religiösen Kern des Karikaturenstreits bildet indes das strenge Verbot, den Propheten und – je nach Interpretation – seine Gefährten zu beleidigen und zu verfluchen. Der Tatbestand der Prophetenbeleidigung, der mit dem Tode bestraft werden konnte, wird in Koran 9:65f. mit Glaubensabfall gleichgesetzt:

Und wenn du sie fragst (und wegen ihrer spöttischen Bemerkungen zur Rechenschaft ziehst), sagen sie: ‚Wir haben nur geplaudert und gescherzt.‘ Sag: Wie konntet ihr euch über Gott und seine Zeichen und seinen Gesandten lustig machen? Ihr braucht keine Entschuldigungen vorzubringen. Ihr seid ungläubig geworden, nachdem ihr gläubig wart. Wenn wir (auch) einer Gruppe von euch verzeihen, so bestrafen wir (doch) eine (andere) Gruppe dafür, dass sie Sünder waren.

Diese Warnung richtet sich offensichtlich an Muslime. Dennoch erließen auch einige Muftis Fatwas (Rechtsgutachten), in denen sie zum Mord an den Karikaturisten und Zeitungsverlegern aufriefen. Diese Prophetenbeleidigung – und nicht die Übertretung des Bilderverbots – bildet den theologischen Kern des Skandals um die Muhammadkarikaturen. Insofern trifft der Chefredakteur von *Jyllands-Posten*, Carsten Juste (2006), in seiner Mitteilung an die „verehrte(n) Mitbürger in der islamischen Welt“ nicht den Kern des Problems, wenn er (verharmlosend) schreibt, Auftrag der Karikaturisten sei es gewesen, zu illustrieren „wie der Prophet Mohammed ausgesehen haben könnte.“

### Karikatur oder rassistische Beleidigung?

Die Verunglimpfung und Beleidigung Muhammads gehört seit jeher zu den Topoi christlicher Polemik gegen den Islam. Muhammad wird darin abwechselnd als Epileptiker, Sexbesessener oder blutrünstiger Eroberer porträtiert (Rotter 2006). Im Kern dieser Angriffe steht die Portraituren Muhammads als „falscher Prophet“, womit die Existenzberechtigung des Islam als Nachfolgereigion des Christentums bestritten wird. Für Muslime stellt die Beleidigung ihres Propheten Muhammad daher einen unmittelbaren Angriff auf ihre Religion an sich dar, was die besondere Gereiztheit und Unduldsamkeit im Umgang mit den Karikaturen erklären mag.

Aber können Gläubige heute angesichts der Religionsfreiheit in westlichen Gesellschaften, der Pluralität von Religionen und der Säkularität moderner Gesellschaften noch einen solchen Prophetenschutz beanspruchen und den „ungläubigen“ Nichtmuslimen aufzwingen? Was kümmert es die Muslime in Indonesien, wenn sich ein Dutzend dänischer Karikaturisten in einer Tageszeitung der „Ungläubigen“ mehr oder weniger humorvolle Gedanken über den Propheten machen? Wäre nicht Gelassenheit und in diesem Fall sogar Gleichgültigkeit die angemessene Reaktion? Haben die gewalttätigen Muslime nicht gerade die Aussage der Karikaturen bestätigt, dass Muhammad einen besonders blutrünstigen, gar terroristischen Glauben begründete?

Die Auseinandersetzung um die Karikaturen übersteigt indes die islamrechtliche Problematik bei weitem. Muslime sehen sich nicht mehr nur individuell und kollektiv in ihrer Religion attackiert, sondern sie erleben sich auch als muslimische Gesellschaften angegriffen, diskriminiert und marginalisiert.

Jedem Menschen sollte es frei stehen, seine eigene Gemeinschaft durch Kritik, Satire, Karikaturen oder Witze herauszufordern oder bloßzustellen. Wenn Schwule Schwulenwitze erzählen und Juden Judenwitze, hat niemand etwas einzuwenden. Auch in islamischen Ländern wird über die eigene Religion durchaus gewitzelt (Amirpur 2006; Agence France Press 2006). Aber welchen Mutes bedarf es, in einer (christlichen bzw. säkularen) Mehrheitsgesellschaft die (muslimische) Minderheit durch Karikaturen zu bespötteln? Das verweist eher auf die Tradition von (rassistischen) Diktaturen, in denen der Feind jederzeit gedemütigt werden darf, gleiches gegenüber dem Herrscher hingegen als Majestätsbeleidigung geahndet wird.<sup>10</sup> Der nationalkonservativen Zeitung *Jyllands-Posten* ging es nicht um eine Demonstration des Rechts auf freie Meinungsäußerung, ein staatliches Verbot hatte sie nicht zu befürchten. Es ging ihr vielmehr darum zu „testen“, wie weit man mit den Muslimen im eigenen Land gehen könne. Als Minderheit mögen manche Muslime in europäischen Gesellschaften sensibler gegenüber religiöser Demütigung reagieren, da sie sich ohnehin häufig als kulturell und ethnisch „fremd“ diskriminiert fühlen. Es gehört indes zum normativen Bestand westlicher Demokratien, politische, ethnische und religiöse Minderheiten zu respektie-

ren und zu schützen.

Die Ignoranz, mit der auf die Proteste von Muslimen reagiert wurde, trug zur weiteren Eskalation bei. Der dänische Regierungschef Anders Fogh Rasmussen, der bereits in seinem populistischen Wahlkampf mit antimuslimischen Ressentiments auf Stimmenfang gegangen war, weigerte sich wiederholt, elf Botschafter muslimischer Staaten zu empfangen, die sich über die Karikaturen beschwerten wollten.<sup>11</sup> Die Staatsanwaltschaft wies den Antrag einer Vereinigung dänischer Muslimgruppen ab, Klage gegen die Zeitung zu erheben. Daraufhin reiste eine Delegation dänischer Muslime im November und Dezember 2005 durch den Nahen Osten und machte den „Skandal“ publik.

### Die Karikaturen: Ursachen oder Auslöser der Empörung?

Auffälligerweise liegen die Brennpunkte der Eskalation nicht etwa an den „blutigen Grenzen des Islam“, wie dies Samuel Huntington (1997: 415f.) prophezeite, sondern an den Frontlinien politischer Machtkämpfe in denen „der Westen“ eine bedeutende Rolle spielt in Form von direkter Militärintervention und Besetzung (so im Irak und Afghanistan), Drohung mit selbiger (so im Iran und in Syrien) oder Unterstützung regionaler Mächte in ihrer Besatzungspolitik und Kriegsführung (Israel).

Das Ausmaß der weltweiten Reaktionen aufgebrachter Muslime haben die dänischen Gesandten sicherlich nicht vorhergesehen und so auch nicht intendiert. Sie lassen sich mit den provokativen Karikaturen allein nicht erklären, zumal die meisten Protestierer diese gar nicht zu Gesicht bekommen haben dürften. Aber sie kannten ähnliche Karikaturen und Provokationen gegen ihre religiösen Gefühle. Einige hatten bereits gegen die „Schändung“ des Korans in Guantanamo und in Afghanistan protestiert, auch die Folterbilder von Abu Ghraib und Basra hatten das Fass der Wut gefüllt. Und sie haben noch die Ankündigung von George W. Bush im Ohr, der nach dem 11. September 2001 zum „Kreuzzug“ gegen den (islamischen) Terror aufgerufen hatte. Immer mehr Muslime erblicken in diesen Militärinterventionen einen Glaubenskrieg des Westens gegen den Islam.

Hier lief letztendlich ein Fass über, in dem sich schwelende Konflikte der Region mit den Ressentiments und der Wut auf „den Westen“ vermischten. Die militanten Aktivisten verschiedener lokaler Konfliktherde, die ursächlich kaum etwas miteinander zu tun hatten, fanden im Verbrennen der dänischen und anderer Flaggen ein einigendes Ritual, hinter dem die unterschiedlichen Motive und politischen Ursachen verschwammen. An manchen Orten blieb es nicht beim symbolträchtigen Verbrennen von Fahnen, hier eskalierte der Protest in Verwüsten und Abfackeln ausländischer Vertretungen und blindem Vandalismus, bis hin zu Morddrohungen und Mord.

Im Südirak initiierten frustrierte Schiiten Anfang Februar 2006 mit als erste das Ritual des Autodafé. In den vorhergehenden Monaten war es in der Region

vermehrt zu Zusammenstößen zwischen (vorwiegend britischen) Truppen und (vorwiegend schiitischen) irakischen Sicherheitskräften gekommen. Im Februar 2006 wurden Videoaufnahmen publik, in denen britische Soldaten zu sehen waren, die in Basra unbewaffnete irakische Jugendliche in einen Hof gezerrt und dort, von hämischen und rassistischen Kommentaren des Kameramanns angestachelt, zusammen geschlagen hatten (Schilling-Strack 2006). Die unbeabsichtigt bekannt gewordene Filmsequenz demonstrierte die arrogante Mentalität von Kolonialherren, die in diesem Fall junge Iraker nicht nur physisch, sondern auch in ihrer Ehre durch den Schmutz zogen. Die Ehrenrettung des Propheten ist insofern auch ein Widerstand gegen die eigene Erniedrigung, Kränkung und Demütigung. Die irakische Bevölkerung war wegen der verbrecherischen Politik des Diktators Saddam Husain über ein Jahrzehnt lang einem Wirtschaftsboykott ausgesetzt, dem Hunderttausende Menschen durch Hunger und unversorgte Krankheiten zum Opfer gefallen waren. Wie höhnisch klang da die westliche Empörung über den von Muslimen ausgerufenen Boykott dänischer Produkte!

In den Palästinensergebieten reagierten anlässlich der Karikaturen die (nationalistischen) Fatah-Angehörigen ihre Frustration über den für sie enttäuschenden Ausgang der Parlamentswahlen vom 25.1.2006 an Einrichtungen der EU ab, aus deren Hilfsgeldern sich bislang ihre korrupten Parteifunktionäre bedient hatten. Mitglieder der Al-Aqsa-Brigaden drohten damit, Staatsangehörige aus europäischen Ländern zu entführen, falls sich deren Regierungen nicht formell für die Karikaturen entschuldigten.<sup>12</sup> Verkehrte Welt, dass sich die (islamistische) Hamas staatsmännisch gebärdete und sich nicht an den gewaltsamen Ausschreitungen beteiligte!

In Syrien, wo am 4. Februar die dänische und norwegische Botschaft brannten, hat man vermutlich noch nicht die Demütigung überwunden, sich im April 2005 auf westlichen Druck hin aus dem Nachbarland Libanon zurückgezogen zu haben. Die im September 2004 verabschiedete UNO-Resolution 1559 war somit von syrischer Seite bereits nach einem halben Jahr erfüllt, während die UNO-Resolutionen 194 (1948), 242 (1967), 338 (1973), 446 (1979), 1322 (2000), 1397 (2002) und Dutzende weitere ihrer Erfüllung harren – in ihnen wird ein Rückkehrrecht der Palästinaflüchtlinge festgelegt und Israel zum Rückzug aus den Besetzten Gebieten aufgefordert. Der syrischen Regierung, die international wegen der Ermittlungen um den Mord am ehemaligen libanesischen Ministerpräsidenten Rafiq al-Hariri unter Druck stand, war das wachsende antiwestliche Ressentiment der Bevölkerung eine willkommene Ablenkung.

Einige syrische Brandstifter halfen am folgenden Tag ihren libanesischen Glaubensbrüdern, das Gebäude der dänischen Botschaft in Beirut anzuzünden – und eine benachbarte Kirche, 40 Geschäfte und Fahrzeuge im christliche Ostteil der Stadt gleich mit. In einem Flüchtlingslager im Libanon riefen derweil einige Palästinenser, die in keinem Nahost-Friedensplan mehr ernsthaft erscheinen und keine Hoffnung auf Rückkehr in ihre Heimat haben können, Usama bin Ladin und

Abu Mus'ab az-Zarqawi zu Hilfe, Rache zu nehmen für die Blasphemie und die „schmutzigen Dänen“ umzubringen.<sup>13</sup>

Die Entführer westlicher Ausländer im Irak können ihre finanziellen Interessen fortan zusätzlich religiös verbrämen. In Afghanistan witterten die entmachteten Taliban, die vermutlich die stilistischen Vorbilder für die Muhammad-Karikaturen darstellten, Morgenluft und mimten die Rächer der Beleidigten. Am 5. Februar schoss die afghanische Polizei in eine über die Karikaturen empörte Menge von 600 Demonstranten, die eine amerikanische Militärbasis stürmen wollte. Dabei waren in den USA meines Wissens nach die Karikaturen in keiner der größeren Zeitung abgedruckt worden.

Die diktatorischen Regime in Ägypten, Saudi-Arabien und Jemen präsentierten sich derweil populistisch als Beschützer des Islam. Und selbst Putin und Bush mahnten die Europäer wohlfeil, den Islam zu respektieren! Besonders dem iranischen Regime aber kam die Eskalation sehr gelegen. Hatte der Westen die verbalen Attacken von Präsident Ahmadinejad gegen Israel und seine Leugnung des Holocaust noch empört als unzulässige Meinungsäußerung verurteilt, so soll nun die Prophetenbeleidigung von der Pressefreiheit gedeckt sein?! Fiel es dem Regime Ende Januar noch schwer, einige Hundert Protestierer zur Unterstützung des Atomprogramms zu mobilisieren, so demonstrierten anschließend Zehntausende gegen die verunglimpfenden Karikaturen.

Der vereinigende Kern für all diese Eskalationen sind politische Spannungen, in denen sich Muslime zunehmend als Kollektiv angegriffen und bedroht empfinden und „den Westen“ als ihr aggressives Gegenüber ansehen. Viele der Auseinandersetzungen haben indes auch eine innerislamische Konfliktdimension, die durch die Projektion auf einen gemeinsamen äußeren Feind exkulpiert werden soll. Al-Fatah wurde nicht durch Israel oder den Westen entmachtete, sondern in einem demokratischen Wahlverfahren des palästinensischen Volkes. Syrien hätte den vom UNO-Sicherheitsrat mit Resolution 1559 geforderten Rückzug seiner Armee vermutlich mit Verweis auf die israelische Praxis ebenfalls aussitzen können, wenn nicht die Libanesen – Muslime genauso wie Christen – in machtvollen Demonstrationen ihren Truppenabzug verlangt hätten. Die konfessionalistischen Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten haben im Irak längst die Grenze zum Bürgerkrieg überschritten, und in dem innermuslimischen Bruderzwist nehmen Muslime die Jahrhunderte alten Glaubensgegensätze zum Vorwand für politische Diskriminierung, Attentate und Massaker. Starke Symbole wie der Prophet und vereinigende Feindbilder wie die Prophetenbeleidiger bieten den Vorteil, den Schuldigen für die eigene Misere externalisieren zu können und nicht in den eigenen Reihen suchen zu müssen.

## Pressefreiheit und Prophetenschutz

Wie viel Spott an ihrer Religion müssen Muslime tolerieren? Benötigen sie Sonderrechte und größeren Schutz als andere Gemeinschaften? Wer religiöse Freiheitsrechte wie das Tragen religiöser Kleidung, Kopftuch und Barttracht, islamischen Religionsunterricht und die Möglichkeit des betäubungslosen Schächterns für sich reklamiert, von dem kann erwartet werden, in gewissem Rahmen Kritik und Spott an seiner Religion zu tolerieren. Auch die christlichen Kirchen haben dies erst lernen müssen. Selbstverständlich sollten Muslimen dieselben rechtsstaatlichen und demokratischen Rechte zur Verfügung stehen, sich gegen aus ihrer Sicht religiöse Beleidigung zu wehren. Muslime die sich über die Verunglimpfung ihres Propheten empören, sollten aber auch ein mahnendes Wort an ihre jugendlichen Glaubensbrüder richten, bei denen es mittlerweile zum pubertären Umgangston gehört, nichtmuslimische Mitschüler und Lehrer als „Kuffar“ (Ungläubige) und unverschleierte Frauen als Schlampen und Huren zu beschimpfen. Die Äußerungen von Hasspredigern, die Nichtmuslime als „unrein“ beschimpfen, mit Affen und Schweinen gleichsetzen, sind weder durch die grundgesetzlich verbrieft Meinungsfreiheit noch durch die Religionsfreiheit gedeckt.

In säkularen Gesellschaften lebende Muslime können auch nicht von Nichtmuslimen erwarten, dass sie sich ihren religiösen Regeln unterordnen, etwa dem Darstellungstabus des Propheten Muhammad. Dieses (im Koran nicht belegte) Verbot wurde, wie oben ausgeführt, v.a. deshalb eingeführt, um einen Personenkult um den Propheten zu verhindern, der dem strengen Monotheismus des Islam widerspricht. Es entstand in Abgrenzung zur christlichen Ikonografie, in der Jesus als „Sohn Gottes“ und Maria als „Mutter Gottes“ abgebildet und angebetet werden. Wenn einige Muslime nunmehr zu Mord und Krieg aufrufen, um die Prophetenbeleidigung zu rächen, so sakralisieren sie selbst ihren Propheten, indem sie ihn als unantastbar und gottähnlich portraituren. Die Intention des Abbildungsverbot des Propheten war es aber, wie gezeigt wurde, seine Vergöttlichung zu verhindern. Im Karikaturenstreit wurde somit die Intention des Abbildungsverbot auf den Kopf gestellt. Denn kann die Beleidigung eines Menschen Blasphemie (Gotteslästerung) sein?<sup>14</sup>

In der bekanntesten inkriminierten Abbildung wird Muhammad mit einer im Turban versteckten Bombe mit bereits flackernder Lunte portraitiert. Die gewalttätigen Jungmänner bestätigen unfreiwillig die eigentliche Aussage dieser Karikatur, indem sie vorgeben, den Propheten mit ihrer Gewalt beschützen zu wollen. „Armee Muhammads“ und „Armee der Gefährten [Muhammads]“ sind beliebte Namensbestandteile militant islamistischer Gruppierungen. Welcher Muslim empörte sich bislang über diesen Missbrauch des Propheten als Vorbild und Namensgeber für Terroristen?

Die Muhammad-Karikaturen waren der Auslöser, aber nicht die Ursache einer Gewaltwelle im Nahen und Mittleren Osten. Die Verunglimpfung des Propheten

wurde zu einem dichten Symbol, in dem sich das negative Image des Westens als arrogante, neokoloniale Macht fokussierte. So pauschal uns dieses Feindbild erscheinen mag, so undifferenziert registrieren auf der anderen Seite viele Beobachter eine vermeintlich homogene Welle bigotter und fanatischer Muslime. Die meisten europäischen Muslime etwa haben sich von den Karikaturen nicht provozieren lassen und damit ihren Respekt für Presse- und Meinungsfreiheit demonstriert. Traurigerweise finden sie, die sich für die im Namen ihrer Religion verübte Gewalt häufig schämen, nicht das selbe mediale Forum wie die dumpfen Gewaltausbrüche im Nahen Osten.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> So etwa bei Wikipedia unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Karikaturenstreit> oder Perlentauher unter <http://www.perlentauher.de/artikel/2886.html>. Unter Google finden sich 166.000 Einträge zu „Karikaturenstreit“ (Stand 30.11.2006). Ich verzichte im Weiteren auf ausführliche Quellenangaben zu chronologischen Ereignissen.

<sup>2</sup> Als bestünden nicht auch bei uns Grenzen der Meinungsfreiheit: Proteste, Gerichtsverfahren und Urteile gegen blasphemische Filme, Karikaturen und Kunstwerke gibt es in Europa regelmäßig, meist wenn sich Christen beleidigt fühlen. Eine lange Liste von Beispielen findet sich bei Wikipedia <http://de.wikipedia.org/wiki/Karikaturenstreit>.

<sup>3</sup> Übersetzung und erklärende Einschübe von Paret (1985).

<sup>4</sup> In der Ahmadijya-Übersetzung des Koran wechselt mehrfach das Subjekt, das im Koran nur abstrakt als „er“ genannt ist: „Und Er [Gott] ist am obersten Horizont. Dann näherte er (Muhammad) sich (Gott); dann stieg Er [Gott] herab (zu dem Propheten), so dass er [Muhammad] zur Sehne von zwei Bogen wurde oder noch näher. Und Er [Gott] offenbarte Seinem Diener [Muhammad], was Er [Gott] offenbarte.“ – Kommentare in eckigen Klammern vom Autor, runde in der Übersetzung Der Heilige Qur-ân (1989).

<sup>5</sup> Koran 32:4: „Gott ist es, der Himmel und Erde, und (alles) was dazwischen ist, in sechs Tagen geschaffen und sich daraufhin auf dem Thron zurechtgesetzt hat (um die Welt zu regieren)...“ Ähnlich auch Koran 25:59.

<sup>6</sup> Einen der beiden Pole bilden hierbei die in Saudi-Arabien dominierenden Wahhabitens, die von der buchstabengetreuen Realität eines Thrones aus, was ihnen den Vorwurf des Anthropomorphismus, der Vermenschlichung Gottes, seitens ihrer Gegner einbringt.

<sup>7</sup> Paret (1985) übersetzt Ansab hingegen mit „Opfersteine“.

<sup>8</sup> Koran 9:30f: „Die Juden sagen: ‚Uzair (d.h. Esra) ist der Sohn Gottes! Und die Christen sagen: ‚Christus ist der Sohn Gottes! Das sagen sie nur so obenhin. Sie tun es (mit dieser ihrer Aussage) denen gleich, die früher ungläubig waren. Diese gottverfluchten (Leute) (w. Gott bekämpfe sie)! (...) Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen (doch) nichts anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Gepriesen sei er! (Er ist erhaben) über das, was sie (ihm an anderen Göttern) beigesellen.“

<sup>9</sup> Der Engel Gabriel soll die Entfernung der Köpfe von Statuen befohlen haben, damit sie „wie Bäume“

– d.h. unbesetzte Dinge – aussehen (van Reenen: 33). Die Taliban besorgten ihre Bilderstürmerel in Bamian (Afghanistan) gründlicher, als sie im März 2001 die steinernen Kolossalfiguren von Buddha als Ganzes sprengten.

- <sup>10</sup> Die Deutsche Muslim Liga fühlte sich in diesem Sinne laut ihrer Presseerklärung gar an antisemitische Karikaturen im „Stürmer“ erinnert („Blasphemie“ 2006).
- <sup>11</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.2.2006.
- <sup>12</sup> Die al-Aqsa-Brigaden stehen der al-Fatah nahe. Am 2. Februar wurde kurzzeitig ein deutscher Staatsbürger entführt, aber bereits nach einer halben Stunde wieder befreit; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.2.2006.
- <sup>13</sup> Zu den Mordaufrufen kam es am 3.2.2006 während einer Demonstration radikal-islamistischer Gruppierungen im libanesischen Palästinenserlager An al-Hilweh (zitiert nach der libanesischen Tageszeitung *The Daily Star*, 4.2.2006).
- <sup>14</sup> So etwa der Vorwurf des Zentralrats der Muslime (ZMD 2006).

- Rotter, G. (2006). „Guter Mann Mohammed.“ *die tageszeitung*, 7. Februar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.taz.de/pt/2006/02/07/20144.1/text>.
- ZMD (2006). *Presseerklärung des Zentralrats der Muslime zum Karikaturenstreit*, 10. Februar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.zentralrat.de/4780.php>.

## Bibliographie

- Agence France Press (2006). „Before the Cartoon controversy, a tradition of Islamic humor going back to the Prophet.“ *Daily Star*, 27. März. Zugriff am 20. November 2006 unter [http://www.dailystar.com.lb/article.asp?edition\\_id=10&categ\\_id=4&article\\_id=23251](http://www.dailystar.com.lb/article.asp?edition_id=10&categ_id=4&article_id=23251).
- Amirpur K. (2006). „Was Gott will – Es gibt kein Islamisches Bilder- und Humor-Verbot.“ *Frankfurter Rundschau*, 11. Februar. Zugriff am 20. November 2006 auf Wiederveröffentlichung unter <http://davo.uni-mainz.de/info/060215.htm>.
- „Blasphemie hat nichts mit Meinungsfreiheit zu tun.“ (2006). *Presseerklärung der Deutschen Muslim Liga e.V.*, 2. Februar. Zugriff am 20. November 2006 unter [http://www.muslim-liga.de/1138910189\\_1a.htm](http://www.muslim-liga.de/1138910189_1a.htm).
- Der Heilige Qur-ān*, zweite überarbeitete Taschenbuchauflage, Ahmadiyya Muslim Jamaat in der Bundesrepublik Deutschland, o. O. 1989.
- Huntington, S. P. (1997). *Kampf der Kulturen*. München, Wien: Europaverlag.
- Juste, C. (2006). „Verehrte Mitbürger in der islamischen Welt.“ *Jyllands-Posten*, 30. Januar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.jp.dk/udland/artikel.aid=3545072.fid=11330/>.
- Naef, S. (2006). „Der Prophet und seine Bilder. Anmerkungen zum Islamischen ‚Bilderverbot‘.“ *Neue Zürcher Zeitung*, 16. Februar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.nzz.ch/2006/02/16/fe/articleDKUC5.html>.
- Nagel, T. (1984). „Die religionsgeschichtlichen Wurzeln des sogenannten Bilderverbots im Islam.“ in H.-J. Klimkeit (Hrsg.), *Götterbild in Kunst und Schrift*. Bonn: 93-114.
- Paret, R. (1985). *Der Koran*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Paret, R. (1968). „Das islamische Bilderverbot und die Schia.“ in: E. Graf (Hrsg.), *Festschrift Werner Czekel*. Leiden: 224-232.
- Schilling-Strack, U. (2006). „Prügelvideo: Spur führt nach Paderborn.“ *Westdeutsche Zeitung*, 14. Februar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.wz-newsline.de/110.php?redid=107385>.
- van Reenen, D. (1990). „The Bilderverbot: a new survey“ in: *Der Islam*, 67: 27-77.